

SWR2 Leben

Ein Leben in Sorge, im Harz – Inge Winkel betreut ein Grenzmuseum in der früheren DDR

Von Thomas Gaevert

Sendung vom: 18.10.22, 15.05 Uhr

Redaktion: Ellinor Krogmann

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2022

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-sw2-tandem-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

EIN LEBEN IN SORGE, IM HARZ – INGE WINKEL BETREUT EIN GRENZMUSEUM IN DER FRÜHEREN DDR

ERZÄHLER:

Sorge, ein kleiner Ort im Harz. Ein Freitagmorgen, kurz vor Zehn. Auf der ruhigen Dorfstraße nähert sich ein Auto.

ERZÄHLER:

Wie fast jeden Tag ist Inge Winkel unterwegs zum Grenzmuseum. Sie ist die Vorsitzende vom Verein des Grenz museums in Sorge. Vor einem der Vorgärten hält sie kurz an und schaut aus dem Fenster.

O-TON 02

Inge Winkel:

Hallo!

Nachbarin:

Hallo! Bist du wieder in Aktion?

Inge Winkel:

Ja, Söhnke ist mit der einen Truppe vorneweg, die gut laufen können. Naja, müssen wir sehen, wie es wird.

ERZÄHLER:

Wenige Minuten später hat sie das alte Bahnhofgebäude erreicht und steigt aus dem Auto. Hier, an der Haltestelle der Harzer Schmalspurbahn, ist das Grenz museum untergebracht.

Schlank, kurze blonde Haare – man sieht es Inge Winkel nicht an, dass sie dieses Jahr dreiundsiebzig geworden ist.

ATMO 01: Eine Besuchergruppe kommt an anspielen und unter Folgetext blenden.

O-TON 04

Inge Winkel (Interviewsituation außen)

Ich habe 2001 hier als Bürgermeisterin hier angefangen. Und habe gedacht: So, was willst Du jetzt aus diesem kleinen Ort machen? Die Leute werden immer weniger. Was können wir anbieten? Touristisch ist es Natur pur. Aber das alleine zu verkaufen ist ein bisschen wenig.

ERZÄHLER:

Sorge liegt in einer geschichtsträchtigen Umgebung: Bis zur Wiedervereinigung befand sich das Dorf unmittelbar an der innerdeutschen Grenze. Stacheldraht und Todesstreifen waren ganz nah.

O-TON 05

Inge Winkel (Interviewsituation außen)

Und dann haben wir gesagt: Ja, die Grenze! Natur pur und die Grenze können wir verkaufen!

ATMO 02: Besuchergruppe wird von Inge Winkel begrüßt – anspielen und unter Folgetext

ERZÄHLER:

Bereits Inge Winkels Vorgänger im Bürgermeisteramt hatte Anfang der 90er Jahre dafür gesorgt, dass zumindest einige Teile der DDR-Grenzanlagen erhalten blieben. Schon damals war die Idee entstanden, mit einem Grenzmuseum daran zu erinnern.

O-TON 06

Inge Winkel (außen)

Also wir lassen so ein Stück Grenze stehen, irgendwann kommt die Zeit: Das soll keine Verherrlichung werden, aber es muss ein Mahnmal sein, dass die Jugend mal sieht, wie das war – und das man dazu auch was erzählen kann. Und das fand ich wirklich super-gut. Daraufhin haben wir ja auch den Grenzverein gegründet, so dass wir gesagt haben, wir wollen das als Mahnmal schon lassen.

ERZÄHLER:

Doch bei den Einwohnern von Sorge stoßen diese Pläne auf Widerstand.

O-TON 07

Inge Winkel (außen)

Nach dem Motto: Ja, wir hatten 40 Jahre Grenze! Und jetzt kann den ganzen Kram weg! Reißt das alles ab! Vergangenen, vergessen, fertig!

ERZÄHLER:

Inge Winkel lässt sich nicht beirren.

ATMO: Besucher, die durch das Museum gehen, Stimmengewirr

O-TON 08

Inge Winkel

2007 haben wir dann unser altes Bahnhofsgebäude, das ist nur ein kleines Häuschen, was uns gehörte als Gemeinde, als kleines Museum ausgebaut. Mit Ausstellungsstücken, was früher die Grenzsoldaten hatten an Funksprechanlagen und Uniformen und so, und haben ein schönes Modell, wo man den Grenzverlauf genau drauf sieht. Und da kann ich eben gut dran erklären, wie das aussieht, und dann gehen wir hoch ins Freilandmuseum - und können uns dann im Einzelnen das angucken.

ATMO: Besucher, die durch das Museum gehen, Stimmengewirr

O-TON 09

Inge Winkel (erklärt den Besuchern): Und 61, da hat man die Grenze dann richtig dichtgemacht. Da haben Sie dann den Zaun gebaut, 3 m hohes Streckmetall, 80 cm die Erde eingelassen. Und an dem Zaun saßen Selbstschussanlagen.

Besucher 01

Und wenn Grenzalarm war, dann gab es kein Halten, dann gab es nur dahin, dahin, dahin! Wir waren permanent unter Druck. Also auch die Soldaten haben diesen Druck auch gekriegt. Und die sind raus. Und wenn Grenzalarm war, die wussten ja nicht, was kommt auf mich zu!

ERZÄHLER:

Unter den Besuchern des Grenz museums ist heute eine kleine Gruppe ehemaliger DDR-Grenzoffiziere.

O-TON 10

Besucher 03

Und wenn man ehrlich ist: junge Leute, du bist im Wald, es knirscht, du weißt, es ist ein „Grenzverletzer“, und nicht jeder von denen war friedlich, und dann hast du auch Schiss.

Und man hätte es ja verhindern können auch ohne Einsatz der Schusswaffe, theoretisch, wenn man gewusst hätte, was Sache ist.

ERZÄHLER:

Was damals nur ganz Wenige wussten: Zu den Grenzsicherungsanlagen gehörten zwei Grenzzäune. Der erste, der sogenannte Signalzaun, war dazu da, Flüchtlinge festzustellen und an die Kompanie zu melden. Während die Grenzsoldaten genügend Zeit hatten, auszurücken, liefen die Flüchtlinge weiter Richtung zweitem Grenzzaun. Und der war bis Anfang der 80er Jahre mit Selbstschussanlagen versehen. Ein zutiefst menschenverachtendes Sicherungssystem. Auch Inge Winkel erfuhr erst nach dem Ende der DDR, wie die Grenzanlage wirklich aufgebaut war.

O-TON 11

Inge Winkel

Ich bin in Elbingerode geboren. Und bin in Elbingerode zur Schule gegangen.

ERZÄHLER:

Elbingerode ist eine Kleinstadt von etwa 5500 Einwohnern, etwa 15 Kilometer von Sorge entfernt.

O-TON 12

Inge Winkel

Mein Vater war Schlosser und meine Mutter war Hausfrau.

Wir hatten ein Einfamilienhaus. Das hatten meine Großeltern gekauft. Und meine Eltern sind dort mit reingezogen. Und wir Kinder dann - wir waren dann sechs Personen, mit den Großeltern. Das war eben ein großer Haushalt, da haben sie alle zusammengelebt und das war früher so.

ERZÄHLER:

Hier verbringt Inge, damals hieß sie noch Ackert, zusammen mit ihrer fünf Jahre jüngeren Schwester die Kindheit.

O-TON 13

Inge Winkel

Spielzeuge gab es, aber nicht so wie heute. Und die kleine Schwester hat immer viel kaputt gemacht, aber wir haben immer draußen gespielt. Im Frühjahr ist man rausgegangen, lag noch Schnee, da hat man ein Brett hingelegt, hat man Sandkuchen gebacken und hat man verkauft und alles sowas...

Meine Mutter war immer sehr streng. Da gab es auch mal eine hinter die Ohren. ... Mein Vater, der hätte nie die Hand erhoben. Eigentlich ging das ruhig zu und es war auch gemütlich so.

ERZÄHLER:

Elbingerode liegt nur wenige Kilometer von der innerdeutschen Grenze entfernt. Von den Eltern erfährt sie, dass dort erste hüfthohe Grenzzäune errichtet werden.

O-TON 14

Inge Winkel

Und meine Eltern haben noch immer gesagt, dass ist nicht in Ordnung, was sie da machen.

ERZÄHLER:

Doch was dort genau vorgeht, wissen auch Inges Eltern nicht so genau, weil sich vor der Grenze ein fünf Kilometer breites Sperrgebiet befindet, das man nicht betreten darf. Auch Orte wie Benneckenstein, Tanne oder Sorge, die innerhalb dieses Sperrgebietes liegen, dürfen nicht ohne weiteres betreten werden.

O-TON 15

Inge Winkel

Also zur Kindheit war Sorge für mich überhaupt kein Begriff. Ich hatte auch eine Tante in Tanne wohnen. Da war Tanne noch im Sperrgebiet, da musste man Passierscheine haben.

ERZÄHLER:

Eine Ausnahme ist zunächst noch der Brocken. Inge kann ihn von Zuhause aus gut sehen. Obwohl der höchste Berg des Harzes mitten im Grenzgebiet liegt, darf er noch von Wanderern und Touristen besucht werden. Auch die Brockenbahn, eine historische Schmalspurbahn, fährt noch täglich zum Gipfel.

O-TON 16 (0.13 Min.):

Inge Winkel

In der ersten Klasse 1956 war ich auf dem Brocken mit der Schulklasse. Das war im Winter. Da hat man auch da oben eine Erbsensuppe gekriegt. Das war wirklich so. Aber dann ab 1961 war das ja alles zu, da ist dann keiner mehr hochgekommen.

ERZÄHLER:

Mit dem Berliner Mauerbau am 13. August 1961 wird auch der Brockengipfel abgeriegelt und zum militärischen Sperrgebiet erklärt. Die Brockenbahn stellt ihren Personenverkehr ein.

O-TON 17

Inge Winkel

Also wie die Mauer in Berlin gebaut wurde, war ich zwölf Jahre alt. Die Grenze hatte ich da nicht so nah „auf dem Schirm“, aber man hat eben gehört, dass meine Eltern gesagt haben, jetzt haben sie das dichtgemacht. Aber ich muss sagen: ich hatte keine Verwandtschaft im Westen, also überhaupt keine Verwandtschaft. Meine ganze Verwandtschaft ist im Osthaz – und da ist das nicht so durchdringend gewesen.

ERZÄHLER:

Nach Abschluss der 10. Klasse beginnt Inge Winkel eine Berufsausbildung als Industriekauffrau in den nahegelegenen Harzer Kalk- und Zementwerken Rübeland. Dort lernt sie den jungen Frank Holzberger kennen.

O-TON 18

Inge Winkel

Der war Maschinenbauer eigentlich von Beruf. Und dann war er Berufskraftfahrer und dann hat er Bus gefahren.

ERZÄHLER:

Inge und Frank verlieben sich. Frank kommt aus Sorge und wohnt noch bei seinen Eltern. Das junge Paar möchte zusammenziehen, doch in der DDR herrscht akuter Wohnungsmangel.

O-TON 19

Inge Winkel

Meine Schwiegereltern, die hatten eine Wohnung frei, weil die Großeltern verstorben waren. Und da habe ich gesagt: na, da möchte ich mir Sorge aber erst mal angucken.

ERZÄHLER:

Doch die DDR-Behörden kennen keine Ausnahme: für einen ganz normalen Besuch bei ihrem Freund Frank und ihren zukünftigen Schwiegereltern im Grenzdorf Sorge bekommt Inge zunächst noch keinen Passierschein ausgestellt.

O-TON 20

Inge Winkel

Und da haben sie gesagt, da müssen Sie erst verlobt sein. Damals hat sich keiner groß verlobt, aber gut, haben wir uns verlobt. Und dann habe ich einen 4-Tage-Passierschein gekriegt und konnte mir das angucken.

ERZÄHLER:

Obwohl Sorge nur wenige Kilometer von Inges Heimatstadt Elbingerode entfernt liegt, sieht sie den Ort jetzt zum ersten Mal.

O-TON 21

Inge Winkel

Ich war ganz angenehm überrascht, als ich hierhergekommen bin: Es war ein schönes Örtchen, ein gepflegtes Örtchen. Es waren überall Blumenschalen und Blumenkästen und wir haben hier unten das Ferienhaus, das war ein FDGB-Gewerkschaftsferienheim. Und da war auch das kulturelle Leben in Sorge noch ein bisschen angenehmer. Da hatten sie eine Buchlesung und Handarbeitsnachmittag und Kulturvorträge und Tanzabende alle 14 Tage...

ERZÄHLER:

Ein echtes Urlaubsparadies – doch nur auf den ersten Blick. Wer tatsächlich in Sorge Urlaub machen will, braucht einen speziellen Passierschein. Den bekommen zu diesem Zeitpunkt nur besonders verdiente Werktätige des Volkes. Nur sie besitzen das nötige Vertrauen der Partei- und Staatsführung, um ins „Sperrgebiet zur Staatsgrenze der DDR“ einreisen zu können.

O-TON 22

Inge Winkel

Als ich nach Sorge kam, da habe ich gedacht: Ach, ist das ein schwieriges Völkchen.

ERZÄHLER:

1971 heiraten Inge und Frank - und Inge darf zu ihrem Mann ins Grenzgebiet umsiedeln. Im Haus der Schwiegereltern kann das junge Paar eine Wohnung beziehen – bei der Wohnungsknappheit in der DDR ein Glücksfall.

O-TON 23

Inge Winkel

Aber die Nachbarn, die haben einen alle so schräg angeguckt. Und dann naja, als meine Kinder geboren waren, durch die Kinder ist schon ein ganz anderer Kontakt da.

ERZÄHLER:

Zu Beginn der 70er Jahre leben in Sorge noch 250 Einwohner. Obwohl er so klein ist, verfügt der Ort zu DDR-Zeiten über eine gut ausgebaute Infrastruktur mit Lebensmittelmarkt, Postamt und sogar einem Kindergarten. Dennoch ist es für Inge zunächst ein ungewohntes Leben, für das sie sich nun entschieden hat.

O-TON 24

Inge Winkel

Wir durften zwar raus, aber es durfte keiner rein.

Wir mussten Passierscheine beantragen für Familienmitglieder ersten Grades: Eltern, Geschwister, Großeltern. Die durften dann auch kommen. So vier Wochen

vorher hat man es beantragt, aber eine Freundin oder sowas einladen, das gab es nicht.

Und vorne in Tanne stand ein Kontrollhäuschen mit einem Schlagbaum. Da saßen die „Grünen“ drin, die Verkehrspolizei praktisch. Die haben kontrolliert. Wir hatten einen Stempel im Ausweis, und da waren auch unsere Kinder drin. Und dann ist man reingekommen mit dem Bus, da hatten wir noch nicht mal ein Auto.

ERZÄHLER:

Arbeit findet Inge in der Verwaltung eines Kleiderwerks. Ihr täglicher Weg zur Arbeit ist nicht weit: Er führt in die benachbarte Kleinstadt Benneckenstein, die bis 1972 ebenfalls zum Grenzgebiet gehört. Und als Bewohnerin des Grenzgebietes bekommt sie für ihre Tätigkeit nicht nur das übliche Monatsgehalt ausgezahlt.

O-TON 25

Inge Winkel

Denn wir haben Grenzzuschlag bekommen. Und zwar: wer Gehalt gekriegt hat, hat 10 Prozent gekriegt und wer Lohn gekriegt hat, der hat 40 Mark gekriegt.

ERZÄHLER:

Zu den Vergünstigungen im Grenzgebiet gehört auch eine bessere Versorgungslage mit jenen Konsumgütern, die in der DDR-Mangelwirtschaft schwer zu bekommen sind.

O-TON 26

Inge Winkel

Zu Weihnachten gab es am 6. Dezember Bananen. Pro Person eine. Vier habe ich gekriegt, vier Personen waren wir, und dann hat man die vier Mal in Zeitungspapier eingewickelt und auf den Kleiderschrank gelegt, damit man Weihnachten Obstsalat machen konnte. Dann gab es auch richtige Orangen, also die waren auch akkurat.

ERZÄHLER:

Doch wer im Sperrgebiet wohnt, der muss in seiner Freizeit als Polizeihelfer oder auch als Grenzhelfer tätig werden. Deren Aufgabe lautet, verdächtige Personen im zivilen Umfeld sofort zu melden und mögliche Republikflüchtlinge schon im Vorfeld der Grenze zu finden.

Mit ihrem Mann Frank, den Schwiegereltern und ihren beiden Kindern bewohnt Inge das letzte Haus am Ende der Dorfstraße. Nur wenige Meter hinter dem Haus stehen Verbotsschilder mit der Aufschrift: „Schutzstreifen. Betreten und befahren verboten“. Hier endet das Gebiet, in dem sich auch die Einwohner von Sorge weitgehend frei bewegen dürfen.

O-TON 27

Inge Winkel

Der ABV, also der Abschnittsbevollmächtigte von der Volkspolizei, der ist dann immer gekommen und hat geguckt, ob alles in Ordnung ist. Und da hat der gesagt, da hieß ich noch Holzberger: „Frau Holzberger, Sie sind doch zu Hause.“ Da war ich

mit den Kindern noch zu Hause. „Wenn Sie gucken, wer da hinten hochgeht...“ Da habe ich gedacht, ich bin doch keine Grenzpolizei. Also da hatte einer vor dem Anderen Angst.

ERZÄHLER:

Zwei Kilometer weiter beginnt bereits der Todesstreifen mit Zäunen, Stacheldraht und Selbstschussanlagen – schwer bewacht von den Soldaten der 7. Grenzkompanie Sorge.

O-TON 28

Inge Winkel

Mein Schwiegervater, der hat Holzleitern gebaut. 3,4 Meter hoch. Und dann musste er die immer anschließen. Da habe ich gesagt: „Als ob einer mit einer 3-Meter-Leiter zur Grenze hochgeht.“

Naja, sie haben aber Angst gehabt. Er musste sie anschließen, war erledigt der Fall.

ERZÄHLER:

Ein Leben im Ausnahmezustand, das für die Einwohner von Sorge über Jahrzehnte zur Normalität wurde. Für viele Museumsbesucher heute nicht vorstellbar.

O-TON 29

Inge Winkel

Viele sagen: Frau Winkel, so eingesperrt hätte ich nicht leben können. Das sagt man heute. Aber damals war das eben normal. (bitte wegschneiden: Du musstest dich eben danach richten).

ERZÄHLER:

Nicht weit hinter den Verbotsschildern in Richtung Grenze liegt ein Platz mit alten Autoreifen, auf dem sich die Dorfkinder, darunter auch Inges Töchter, gerne zum Spielen treffen.

O-TON 30

Inge Winkel

Meine Kinder sind bloß ein Jahr und vier Monate auseinander. Die eine ging - glaube ich - in die erste Klasse, meine zweite ging noch gar nicht in die Schule. Und dann abends waren die Kinder nicht da. Vorne saß der Großvater immer in der Veranda. „Wo sind denn die Kinder?“ - „Die haben sie verhaftet in der Kompanie.“ Da waren es 14 Kinder! Da habe ich gedacht: „Das gibt's doch wohl nicht! Die kennen doch die Kinder!“

ERZÄHLER:

Die Kaserne der 7. Grenzkompanie liegt etwa 2 Kilometer vom Dorf entfernt – mitten im Wald auf dem Försterberg.

O-TON 31

Inge Winkel

Naja, dann bin ich mit dem Auto da hochgefahren, bin an das Tor gekommen - da stand einer mit der Maschinenpistole. Und da habe ich gesagt: „Sind meine Kinder hier?“ - Der hat sich angestellt, als ob er noch nie was von den Kindern gehört hat. Da habe ich ihn an die Seite geschoben und bin durchgegangen. Und dann, ich war auch noch nie in der Kompanie, bin da durchgegangen bis hinten hin, und dann habe ich sie schon erzählen hören.

ERZÄHLER:

Wenig später darf Inge die verhafteten 14 Kinder wieder mit nach Hause nehmen.

O-TON 32

Inge Winkel (Museumstour)

Hier sind wir am Grenzsignalzaun. Der ist aus 2 Meter hohem Streckmetall mit Stacheldraht versehen. Was unter Niedrigstrom stand. ...

ATMO: Inge Winkels weitere Erklärungen unter Folgetext blenden

ERZÄHLER:

Etwa 2 km vom Grenzmuseum entfernt, liegt der ehemalige Todesstreifen - heute das Freiluftgelände des Grenzmuseums. Inge Winkel beginnt hier mit dem zweiten Teil ihrer Besucherführung.

O-TON 33

Inge Winkel (Museumstour)

Und dahinter sind die Hundelaufanlagen. Die waren auch so 5 bis 600 m. Die sind an Stahlseilen gelaufen. An Ketten. Und das waren ausgediente Schäferhunde.

ERZÄHLER:

Die Besucher schauen sich um. Mitte der 80er Jahre, so erfährt Inge Winkel von ihnen, wurden sie nach der Ausbildung an der Offiziershochschule Suhl an verschiedene Grenzabschnitte versetzt. Über drei Jahrzehnte sind seitdem vergangen, doch angesichts der gut erhaltenen Grenzanlagen sind ihre Erinnerungen wieder präsent.

O-TON 34

(Museumstour)

Besucher 01

Da hinten war der K6.

Besucher 02

Kfz-Sperrgraben, K6, und dann Grenzzaun 1.

Das hier war der K2, der ist jeden Tag kontrolliert worden.

Besucher 03

Hier stand dann normalerweise eine Anmeldesäule. ...

ERZÄHLER:

Doch ausgerechnet in diesem scheinbar perfekt abgesicherten Grenzabschnitt kam es immer wieder zu Fluchtversuchen. Darunter befinden sich auffallend viele Jugendliche. Zu ihnen gehören auch zwei Schüler aus Halle-Neustadt. Im Dezember 1979 schlagen sie sich bis in den Harz durch, um hier über die Grenze in den Westen zu gelangen. Ihre Flucht endet tragisch, als einer der beiden unter den Schüssen zweier Grenzsoldaten stirbt.

1984 versucht ein desertierter Soldat der sowjetischen Truppen die Grenze bei Sorge zu überwinden. Auch er bezahlt den Fluchtversuch mit seinem Leben.

O-TON 35

Frage:

Wenn es Grenzdurchbrüche gab, was hat man davon erfahren?

Inge Winkel

Gar nichts. Also als der Russe 1984 hier abgehauen ist, da habe ich einen Schuss gehört. Aber von den Jungs ist überhaupt nichts an die Öffentlichkeit gedrungen. Das haben wir alles erst hinterher erfahren. Da haben wir als Bevölkerung nichts von mitgekriegt.

ERZÄHLER:

Oder wollte man davon zugleich auch „nichts mitkriegen“? Hatte man sich eingerichtet in dieser hermetisch abgeschirmten Welt?

Mit dem Mauerfall 1989 fällt auch das Grenzgebiet. Erst jetzt wird bekannt, was an diesem Grenzabschnitt passierte.

O-TON 36

Inge Winkel

Also die zwei Jungs von Halle Neustadt, das war der tragischste Fall hier oben. Und als ich die Stasiakte gelesen habe, da war ich erschüttert. Da habe ich gedacht, das gibt's doch gar nicht, dass man so mit jungen Leuten umgeht!

ERZÄHLER:

Mit der Wiedervereinigung kommt Anfang der 90er Jahre auch die Massenarbeitslosigkeit. Viele junge Leute suchen Arbeit und verlassen die Umgebung für immer.

Bereits 1987 hatten sich Inge und Frank scheiden lassen. Inge wollte damals wegziehen, doch ihre beiden Töchter überredeten sie zum Bleiben. Nun sind sie es, die wegziehen müssen, während ihre Mutter Inge allein zurückbleibt. Inge hat Glück und kann ihre Arbeit im benachbarten Benneckenstein behalten.

O-TON 37

Inge Winkel

Und dann habe ich 1991 einen Wessi kennengelernt. Mein zweiter Mann kam aus Goslar und hieß Winkel. Dann waren wir noch acht Jahre verheiratet und dann ist er

mit 59 Jahren gestorben. An Krebs. Das war natürlich traurig. Und seitdem bin ich alleine.

ERZÄHLER:

Heute leben nur noch 84 Einwohner in Sorge, zumeist Ältere. Es sind jene, die die DDR-Zeit zwar noch gut in Erinnerung haben, sie aber zugleich verdrängen möchten.

O-TON 38

Inge Winkel

Und im Ort ist der Zuspruch nicht so ganz doll. Aber ich muss sagen, im Laufe der Zeit, hat das Grenzmuseum das Meiste für den Ort herausgeholt. Das muss ich wirklich sagen.

Wir haben jährlich 15.000 Besucher, die wir durch das Museum führen.

ERZÄHLER:

Doch zur weiteren Erhaltung des Grenz museums wird viel mehr Geld benötigt, als bisher durch Spenden aufgebracht wurde. Allerdings konnte nun der Beobachtungsturm als Herzstück der Außenanlagen zum Teil mit Fördermitteln saniert werden.

Drei Helfer sind es, die Inge Winkel bei ihren Museums-Führungen zur Seite stehen. Doch die Hauptarbeit liegt noch immer bei ihr.

O-TON 39

Inge Winkel

Wir müssen sehen, dass wir Jugendliche als Nachwuchs kriegen. Bloß es wird ja keiner so erzählen können aus der Zeit vor der Wende, weil: das sind junge Leute, das haben sie nicht miterlebt – und wir müssen sehen, dass es doch weitergeht.

ERZÄHLER:

Es ist kurz vor Zwölf, als Inge Winkel die letzten Museumsbesucher verabschiedet.

Dann steigt sie wieder in ihr Auto und winkt noch einer Nachbarin zu.

O-TON 40:

Inge Winkel:

Dann mach es gut.

Nachbarin:

Ja, mach weiter. Du bist ja im Arbeitsstress.

Inge Winkel: (lacht)

Ja.